

SOCIAL BEAT

04.2022

Herausgegeben von den
KILLROY brothers + Boris Kerenski



experimenta

Herausgegeben von Prof. Dr. Mario Andreotti und Rüdiger Heins

Wut auf die Kaltland BRD

Sie finden die
experimenta auch
auf Facebook und
Instagram.

Inhalt

Titelbilder	∞	Joe Schönaauer
Editorial	3	Benno Käsmayr
William S. Burroughs	4	Thanksgiving Day, Nov. 28, 1986
Johannes Balve	6	Kindergedichte
	7	Für den Frieden
Marlene Schulz	8	Trilogie der Lyrik
Rüdiger Heins	10	eXperimenta im Gespräch mit Gernot Blume
	13	Die Fotografen dieser Ausgabe
	13	MailArt-Aktion des INKAS-Instituts für KreAtives Schreiben
Charles Bukowski	14	Ein schlampiger Essay über das Schreiben und das verfluchte Leben
Rüdiger Heins	19	Boris Kerenski im eXperimenta-Gespräch
Bernd HARLEM Fischle	24	Die Lügen der Talente
Wollsteins Cinemascope	28	Drei Etagen
Sören Heim	29	20 Jahre eXperimenta
	30	Jubiläums-Veranstaltungen
Anja Servos	32	Bruchwiesen
Marlene Schulz	33	Von unten
Gisela Baudy	34	Aphorismen
Ferdinand Uth	35	Tokio
Helmut Blepp	37	Satirische Prognose
Philipp Schiemann	41	ICH UND DIE SIXTIES
	43	Buchanthologie „365 Tage der Liebe“
	46	Mediadaten / Themenplanung
Rolli Bohnes	47	Chronisch
	50	INTA-Meditationswochenende
	54	Impressum

Die eXperimenta kann für 12 € (zzgl. 3 € Porto) auch als Druckausgabe bestellt werden:
abo@experimenta.de — Bitte Ihre Postadresse mit angeben.



✱ Günter Zint, Marianne Fritzen

Editorial 2022

In unserem Jubiläumsjahr haben wir Künstlerinnen und Künstler ausgesucht, die unser Editorial schreiben.

Wir wollen damit ein Zeichen der Anerkennung setzen, dass nicht nur Herausgeber und Redakteure das Editorial schreiben können, sondern dass auch befreundete Künstler und Künstlerinnen dazu eingeladen sind, sich im Editorial zu Wort zu melden.

Dabei sind sie nicht an eine redaktionelle Themenvorgabe gebunden, sondern sie können sich frei entscheiden, welche Themen sie im Editorial ansprechen.

Bisher haben die Malerinnen Helga Zumstein, Sandra Eisenbarth, die Dichterin Xu Pei im Editorial das Wort ergriffen. Aktuell hat Benno Käsmayr vom Maro Verlag das Editorial geschrieben.

Rüdiger Heins

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser!

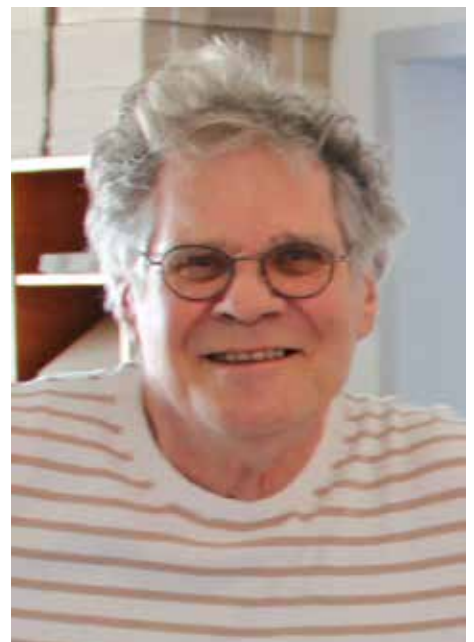
Für mich als Alt-68er, aktiv in der Friedensbewegung, ist die aktuelle Situation einfach unerträglich. Aber nicht nur der Krieg gegen die Ukraine macht mir große Sorgen, sondern auch die gigantischen universellen Kapitalmärkte können jederzeit implodieren mit gravierenden Folgen für die ganze Welt.

1967/68 schrieb ich meine ersten Gedichte, die auch in der SZ, FAZ und im Rundfunk veröffentlicht wurden. Mein erster Gedichtband erschien 1969 in der Münchner Maistrassenpresse. Einen größeren Verlag zu finden, schien mir schwierig und viele Dichter-Kollegen berichteten Gleiches. Deswegen kam der Entschluss, eine eigene Literaturzeitung zu gründen (1970: Zeitschrift UND). Viele der eingesandten Texte sprengten den Umfang einer Zeitschrift und so entstanden schon im gleichen Jahr erste Gedichtbände.

Ich denke, dass politisch motivierte Texte zu allen Zeiten aufploppen. In einer nicht idealen Welt gibt es tausende Anknüpfungspunkte, um seine Stimme zu erheben.

Themen und vor allem Form unterliegen dem Wandel und ändern sich immer wieder. Ich denke, dass die Reimform wohl kaum mehr verwendet wird. Gedichte, die eigentlich komprimierte Geschichten sind, waren sehr populär (ab ca. 1970). Fauser und Bukowski sind gute Beispiele dafür.

Benno Käsmaier
Maro Verlag



William S. Burroughs

Thanksgiving Day, Nov. 28, 1986

Danke für den Truthahn und die Wildtauben,
dazu bestimmt, von gesunden amerikanischen Ärschen
ausgeschissen zu werden -
Danke für einen Kontinent zum Ausplündern und Verseuchen -
Danke für Indianer, die für eine kleine Herausforderung und den
Kitzel der Gefahr sorgen -
Danke für riesige Büffelherden, die man abknallen, häuten und als
faulende Kadaver liegenlassen kann -
Danke für Abschussprämien für Wölfe und Kojoten -
Danke für den AMERIKANISCHEN TRAUM, verfälscht,
verkommen bis zur blanken Lüge -
Danke für den Ku-Klux-Klan, für Gesetzeshüter, die ihre
Niggerkerben am Pistolengriff befigern, für ehrbare
Kirchgängerinnen mit ihren fiesen, verkniffenen, versteinerten,
boshaften Gesichtern -
Danke für Stoßstangen-Aufkleber mit der Parole
»Kill einen Schwulen für Christus«
Danke für AIDS aus dem Labor -
Danke für die Prohibition
und den Krieg gegen die Drogen -
Danke für einen Staat, der keinem erlaubt,
sich um seinen eigenen Kram zu kümmern -
Danke für eine Nation von Spitzeln - jawohl,
Danke für all die Erinnerungen ... »alright,
zeigt mal die Arme her!« ...
ihr habt mich immer genervt und angeödet -
Danke für den letzten und größten Verrat
am letzten großen Menschheitstraum.



Danke für die Genehmigung dieser nicht-autorisierten Übersetzung,
ermöglicht durch Herrn Rang, ARIOLA
DEAD CITY RADIO, Island Records, 1990 -
A Thanksgiving Prayer, William S. Burroughs.

Danke an die Übersetzer Carl Weissner und Michael Weihrauch
und ein Dankeschön an Sylvia de Hollanda, Pocio's Books

aus: einblick No 8: »eight miles high/river deep«
KILLROY media, 1994.



✱ Dream Machine Burroughs

Johannes Balve

Kindergedichte

Katz und Maus

Es war einmal 'ne kleine Maus
die schaute aus dem Fenster raus.
Im Hof sah sie 'ne Katze,
die leckte sich die Tatze.

Da sprach die Maus: Schau her geschwind,
hier sitzt die Maus mit ihrem Kind.
Der Katze war das Haus zu hoch.
Viel lieber blieb sie in dem Hof.

Sie mag zwar gerne Mäuse,
doch lieber knackt sie Läuse,
die wohlgenährte Katze,
sie leckte sich die Tatze.

Der Hahn

Es war einmal ein Hahn
der hatte einen Plan
Er stahl dem Koch ein Ei
da hätte er schon zwei
Das andere vom Huhn
Mit dem er hat zu tun.

Der Zwerg

Es war einmal ein Zwerg
Der ging auf einen Berg.
Denn in dem Tal da unten,
da hat es ihm gestunken.

✖ **Johannes Balve**, in Düsseldorf am Rhein 1957 geboren und aufgewachsen, studierte Philosophie und Literaturwissenschaft, lehrte und forschte an Hochschulen in Italien, Frankreich, USA, China, zuletzt auf einem Lehrstuhl in Japan. 2011 Evakuierung nach Deutschland, Rückkehr nach Japan, Krankheit, Neuanfang in Berlin. Er arbeitet als freier Autor und wissenschaftlicher Gutachter. Lesungen aus seinem Japan-Roman, aus seinen Erzählungen, Kindergeschichten, Gedichtsammlungen in kleineren oder größeren literarischen Kreisen, auf Ausstellungsevents und Tagungen.



Zehn Jahre Trilogie der Lyrik: 2011 bis 2021

Die **eXperimenta** veröffentlicht seit Dezember 2011 die Rubrik „Trilogie der Lyrik“.

Hier erschienen bisher unter anderem Texte von Maja Rinderer (Austria), Marcela Ximena Vásquez Alarcón (Chile), Rafael Ayala Paéz (Kolumbien), Ingrid Sachse, Cuti (Brasilien), Johannes Kühn, Charles Bukowski (USA), Gioconda Belli (Nicaragua), Arnfrid Astel, Bertram Kottmann/Emily Dickinson (USA), Ernesto Cardenal (Nicaragua), Rüdiger Heins, Xu Pei (China), Anne Waldman (USA), Jens-Philipp Gründler, Thorsten Trelenberg, SAID (Teheran), Vinzenz Fengler, Johanna Kuppe, Moira Walsh, Dr. Annette Rümmele, Franziska Range.

Aktuell: Marlene Schulz



-
- ✖ **Marlene Schulz** *1961, Studien des belletristischen und journalistischen Schreibens, 2008-2010 Stipendiatin am INKAS-Institut für kreatives Schreiben in Bad Kreuznach, seit 2005 beteiligt an DIE SCHREIBWERKSTATT bei syntagma in Frankfurt am Main, zahlreiche Veröffentlichungen (Prosa, Lyrik) in Literaturzeitschriften und Anthologien im deutschsprachigen Raum, www.marleneschulz.info



„Putin, gewissermaßen als Pendant zum Trumpeltier.“

Gernot Blume über seinen neuen Gedichtband „Trumpeltier“ im Gespräch mit Rüdiger Heins

eXperimenta_ Dein Gedichtband „Trumpeltier“ beschäftigt sich mit dem 45. Präsidenten der Vereinigten Staaten. Welchen Grund gab es, sich mit einem ehemaligen Präsidenten der Vereinigten Staaten in lyrischer Form auseinanderzusetzen?

Gernot Blume_ Nun, der Mann ist eine schillernde Figur, der über seinen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die Weltgeschichte hinaus auch noch ein ausdrucksstarkes Symbol ist, ein Sinnbild für viele der Phänomene, die unsere Zeit zu einer hochbrisanten und problematischen Phase der Menschheitsgeschichte machen. Das alleine ist eine Betrachtung schon wert. Der eigentliche Kern meines Themas hinter der Fassade des eitlen Trumpeltier-Gefieders ist ja der im Untertitel des Buches benannte Wahrkampf. Fake News, Propaganda und Verschwörungstheorien sind ja keine neuerlichen Erscheinungen. Wohl aber liefert die digitalisierte Welt eine noch nie zuvor dagewesene Infrastruktur für deren Verbreitung. Im Ringen um eine Anerkennung von Wahrheiten jenseits subjektiver Deutungshoheiten wird sich unser Schicksal entscheiden. Das betrifft den Klimawandel genauso wie die Gefährdung der Demokratie, das Wiederauftauchen von Krieg, die Frage nach dem Umgang mit unseren Mitmenschen und dem Leben auf unserem Planeten überhaupt. All das schwingt mit. Außerdem habe ich fünfzehn Jahre lang in den USA gelebt, studiert und gearbeitet und dort eine Familie gegründet. Die Wahlstimmen meiner Frau und unserer beiden Kinder waren drei von den über 80 Millionen, die das Trumpeltier 2020 vorübergehend in die Wüste geschickt haben.

Ich möchte aber auch noch auf den zweiten Aspekt der Frage eingehen: Warum in lyrischer Form? Ich darf dazu die Direktorin des North American Studies Program an der Universität Bonn, Frau Dr. Sabine Sielke zitieren, die sich so über mein „Trumpeltier“ geäußert hat: „Was kann diese sprachspielerisch-fabulierende Lyrik, das andere Genres und Medienformate nicht vermögen? Sie kanalisiert unseren Blick, um ihn gleichzeitig zu weiten. Sie kartiert entlang geopolitischer Koordinaten, um mit ‚Widersinn‘ Gewissheiten zu zertrampeln....“

Lyrik ist für mich eine philosophisch-emotionale Geste, sie ist Gedanken- und Sinnessprache, sie ist gleichzeitig Märchen und Entzauberung, Traktat, Experiment, Aufschrei und Lied. Und natürlich ist es auch einfach meine Art des Schreibens. Als solche benutze ich sie für alle Themen, die mich

beschäftigen und das selbstauferlegte a-politische Exil der Gegenwartslyrik, ihre übermächtige Neigung zur Innerlichkeit ist mir ein Rätsel, während unser Weltdorf brennt.

eXperimenta_ Welche Wirkung versprichst du dir von deinem Gedichtband?

Gernot Blume_ Ich wünsche mir, dass er Streitbar ist, dass er Gespräche anstößt und über sich selbst hinausweist. Es geht mir nicht um die einzelnen Gedichte selbst und nicht um die Kunst meiner Arbeit, sondern um die Arbeit dieser Kunst. Zu den Intellektuellen und Künstlern, die sich im Vorlauf zur Veröffentlichung des Buches darüber geäußert haben gehören ein Liedermacher, ein Theologe, mehrere Politikwissenschaftlerinnen und Politikwissenschaftler, Historikerinnen und Historiker, aber auch ein Physiker zum Beispiel. Keiner und keine Expertin und Experte der Gegenwartslyrik. Denn es geht mir nicht um eine Einordnung der Poesie in irgendeinem vermeintlichen Pantheon, sondern um die brennenden Inhalte, die ich aufwerfe. Wenn sich die Leserin, der Leser an meinen Gedichten stört, dann möge er oder sie sich bitte mit den Aussagen auseinandersetzen und nicht die Abwesenheit des Hexameters oder eines Kreuzreims beklagen. Das sind Schattengefechte, für die eigentlich keine Zeit ist.



Lyrik ist für mich eine philosophisch-emotionale Geste

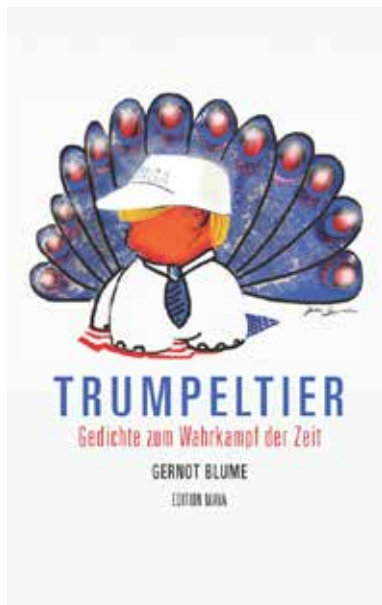
eXperimenta_ Du stehst in der Tradition der politischen Dichter wie etwa Bertolt Brecht, Ezra Pound oder Erich Kästner. Wie steht es um die politische Dichtung in der Gegenwart?

Gernot Blume_ Schlecht. Und ich sage dies nicht aus strategischen Überlegungen, um mich selbst in der Diaspora günstiger zu positionieren. Ich kann es kaum nachvollziehen, dass die Lyrik, die seit Jahrhunderten unsere kollektive Erinnerung in dichtem Wort prägt und überliefert, so weitgehend im politisch-gesellschaftlichen Diskurs schweigt. Ich empfinde das als ein Versagen. Ich falle so sehr aus der Norm, dass ich bisweilen das Feedback bekomme, man wisse gar nicht, ob man meine Texte überhaupt Gedichte nennen solle. Wirklich? Weit mehr als ein halbes Jahrhundert nachdem Bertolt Brecht alle geschönten Fassaden des entrückten Dichterworts niedergerissen hat? Nachdem mein großes Vorbild Erich Fried die Sorge um die Welt seiner Zeit zum Sprachspielball gemacht hat? Dann nennt es eben nicht Gedichte. Als wäre das ein heiliger Begriff. Nennt es Sprachexperimente, Aphorismen, Epigramme, Sinnsprüche oder sonst wie. Ich finde „Gedichte“ aber immer noch

eine sinnvolle Bezeichnung, denn das Wort ist verdichtet, eine Essenz, ein Destillat, eine Reduktion. Und in dieser Reduktion entfaltet es seine Kraft, seine Metaphorik, seine Einsichten und seine Vieldeutigkeit, seine Bedeutung.

eXperimenta_ Gibt es bereits ein neues Projekt, das in der Planung ist?

Gernot Blume_ Natürlich bewegt und betrifft mich der Krieg in der Ukraine im Moment ganz besonders. Schon vor seinem Ausbruch habe ich mir viel Gedanken um Putin gemacht, gewissermaßen als Pendant zum Trumpeltier. Aber ich weiß noch nicht, ob ich einem solchen Monster ein denkmalerisches Wort widmen möchte. Das Trumpeltier ist trotz seiner latenten Monstrosität immerhin auch noch in gewisser Weise ein Fabelwesen. Bei Putin sehe ich nur noch grau-düstere Brutalität und nackte, ernüchternde Diagnosen. Dennoch wird sein Erbe sicher mitschwingen in meinem nächsten Band. Im Moment gebe ich mir den Arbeitstitel „Wahrkampfsirenenalarm.“ Die Geschichte unserer Gegenwart und Zukunft wird genügend Material dafür liefern, so viel ist gewiss.



Gernot Blume
Trumpeltier
250 Seiten
24,- Euro
edition maya

Die Fotografen dieser Ausgabe

Mit Günter Zint und Lutz Schelhorn haben wir in dieser Ausgabe zwei „Kultfotografen“ gewinnen können, die das Thema SOCIAL BEAT mit ihren Fotografien illustrieren. Boris Kerenski hat für diese Ausgabe die Bildauswahl getroffen.

In der Maiausgabe wird ein Essay über Lutz Schelhorn und seine fotografische Arbeit erscheinen. Im Juni widmen wir uns Günter Zint.

Wir suchen Interviewpartner, die Bibi Wintjes noch kannten.
Außerdem Fotos von ihm und Titelbilder von seinen Zeitschriften.

MailArt-Aktion des INKAS-INstituts für KreAtives Schreiben

Bereits zum dritten Mal lädt das INKAS-INstitut für KreAtives Schreiben zu einer internationalen MailArt-Aktion ein. Teilnahmebedingungen gibt es keine und auch keine Begrenzungen in der Zahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Die eingegangenen MailArt-Postkarten und -Briefe werden in verschiedenen Ausstellungen gezeigt und in Zeitschriften abgebildet.

Kontaktmöglichkeit:

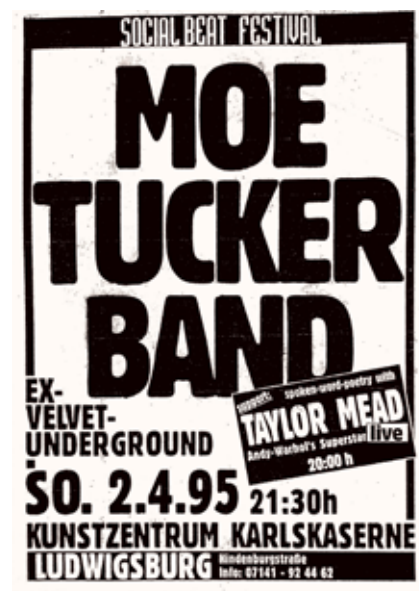
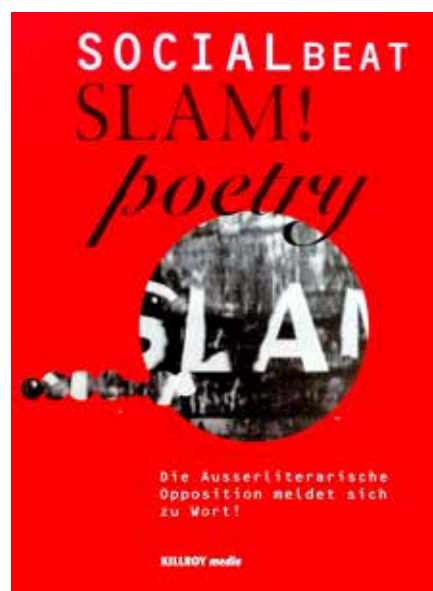
INKAS-INstitut für KreAtives Schreiben

Dr. Sieglitz Str. 49

55411 Bingen

E-Mail: info@inkas-institut.de

Telefon: +49 6721 – 921060



Charles Bukowski

Ein schlampiger Essay über das Schreiben und das verfluchte Leben

In den Jahren, als ich mich noch für ein Genie hielt und hungerte und keiner was von mir drucken wollte, verbrachte ich so manchen Acht-Stunden-Tag in der Stadtbibliothek. Am besten war es, wenn ich einen freien Tisch am Fenster erwischte, wo mir die Sonne ins Genick schien. Da machte es mir auch nicht mehr viel aus, daß die Bücher, die mich von den Regalen anstarrten, todlangweilig waren.

Alles wurde auf einmal ganz erträglich. Ich konnte träumen und dösen und mir einbilden, ich müsste nie mehr an Miete und Essen und Amerika und Verantwortung denken. Ob ich ein Genie war oder nicht, war weniger entscheidend. Ich wollte ganz einfach nicht mitspielen.

Der animalische Drive und die Energieleistungen meiner Mitmenschen gaben mir nichts als Rätsel auf. Ich verstand nicht, wie einer den ganzen Tag Autoreifen wechseln oder einen Speiseeiswagen durch die Gegend schieben oder für den Kongress kandidieren oder einem anderen – als Arzt oder Mörder – den Bauch aufschlitzen konnte. Das ging mir völlig ab. Ich wollte mich nicht darauf einlassen und will es bis heute nicht.

Jeder Tag, um den ich dieses Leben und dieses System bescheißen konnte, war für mich ein Sieg. Ich soff, ich übernachtete in Parks und dachte ab und zu an Selbstmord, und das verschaffte mir eine gewisse innere Ruhe. Die Vorstellung, daß der Käfig für mich noch nicht endgültig zu war, gab mir sogar die Courage, noch eine Weile länger im Käfig herumzugammeln.

Verdammt nochmal, hatte nicht mein eigener Vater zur Rechtfertigung seiner Existenz am Ende nur den trivialen Beweis

geliefert, daß es möglich ist, ein Leben lang zu schuften, ohne auf einen grünen Zweig zu kommen?

Sein Lohn ging für den täglichen Kleinkram drauf, für Autos und Betten, Radios und Essen und Klamotten, und genau wie die Frauen, mit denen er sich seine Seitensprünge leistete, verlangten auch diese Sachen einen überhöhten Preis und sorgten dafür, daß er arm blieb. Aber selbst sein Sarg war noch ein sturer grotesker Tribut an das, was sich gehört. All das schöne Mahagoni, für das er extra gespart hatte: Futter für die Holzwürmer der Hölle.

Andererseits, es konnte einer stinkreich werden, und auch das bedeutete nichts. Nur, sag das mal einem amerikanischen Zeitgenossen.

Na schön, dann lacht mich eben aus. Ihr könnt mir soviel Geld rüberschieben, wie ihr wollt, und ich werde trotzdem dabei bleiben, dass es nichts ist und nichts bedeutet. Wenn die Reichen unsere Herrenrasse sind, will ich hier schnellstens raus.

Dort im Lesesaal der Los Angeles Public Library, in der Sonne, mit knurrendem Magen und dumpf räsonierendem Brummschädel, kam mir alles hoch: Der Scheißkrieg, die Öde, der Tod, das Summen der Fliegen. Wie sollte man sich damit abfinden? Und warum? Wo blieb da noch Platz für Illusionen?

Hier saß ich, Tag für Tag, umgeben von all den Büchern, die das gesammelte Wissen der Menschheit enthielten und merkwürdig selten ausgeliehen wurden. Die konnten das Rätsel anscheinend auch nicht lösen. Oder doch?

Komm schon, wenigstens hast du vier Wände um dich und keine grüngestrichenen Brückenträger und harten Parkbänke.

Warum nicht die Regale durchsehen?

Ich begann mit Philosophie und Religionsgeschichte, und als ich mich zur Gegenwart vorgearbeitet hatte mit ihren dickleibigen Folianten der New York Times, da hatten sich meine Überlebenschancen immer noch nicht gebessert, und die Rasiermesser und Gasherde und Brücken und Thomas Chattertons Rattengift empfahlen sich nach wie vor als naheliegende Lösung.

Tote Affären von toten Leuten mit toten Ansichten. Der alte Schwindel von einem Wissen, das gar nicht wirklich existiert und deshalb mit dem Tarnanstrich einer hochgestochenen Terminologie daherkommen musste.

Eigentlich wurde da doch die meiste Zeit nur von Dingen geredet, die überhaupt nichts zu tun hatten mit mir. Und Ego hin oder her – was war schließlich wichtiger als ich? Hier tanzte ich buchstäblich auf dem Schüttelsieb des Todes, und die redeten von Napfkuchen im Schaufenster!

Ein Gebiet allerdings gab es, in das es mich reinzog. Was es an Antworten und Power gab, das schien in der Kunst des Schreibens zu liegen. Roman, Short Story, Gedicht. Die Idee, dass man ein Gedicht hinfetzen und etwas auf den Punkt bringen kann, hatte etwas Verlockendes. Das schien wirklich der kürzeste und knackigste Weg zu sein. Warum einen Roman schreiben, wenn man es in zehn Zeilen sagen kann? Warum zehn Romane schreiben, wenn man zehntausend schreiben kann?

Gut, „Schuld und Sühne“ hätte sich nicht in zehn Zeilen sagen lassen. Die ersten drei Viertel dieses Wälzers gehören mit Sicherheit zu dem wenigen Lesefutter, das einen jungen ausgehungerten Irren in der Öde unserer öffentlichen Bibliotheken am Leben hält.

Trotzdem, sagte ich mir, das Gedicht ist der einsame Favorit auf der Zielgerade.

Daran führt nichts vorbei. Es wird das Rennen machen.

Natürlich geriet ich auch auf Abwege. Ich stieß zum Beispiel auf die kritischen Abhandlungen in der Kenyon Review und Sewanee Review, und aus irgendeinem Grund kommt einem dieses Zeug ziemlich gut vor, wenn man seit Tagen nichts gegessen hat. Ich nehme an, es lag an dem satten Gefühl, das da verbreitet wurde, an dem frischen Geruch von ungelesenen Seiten, an dieser musikalischen und effizienten Sprache, mit der man einen Dichterkollegen so locker absägen konnte.

Das lenkte ab vom Ernst des Lebens, und die Lektüre dieser gelehrten Literaturzeitschriften verschaffte mir flüchtige Augenblicke des Vergnügens. Aber letzten Endes war es doch nur ein Geplänkel, mit dem sie nichts riskierten. Die kranke Scheiße, die einem auf Schritt und Tritt begegnete, die gezeichneten und verhunzten Gesichter, die fast totale Sinnlosigkeit des Lebens – für diese Leute schien das kein Thema zu sein.

Das ärgerte mich, also fing ich selber an zu schreiben. Short Stories. Von Hand, weil ich keine Schreibmaschine hatte. Ich kann mir gut vorstellen, wie mancher Redakteur mitleidig lächelte, ehe er sie in den Papierkorb warf. Und wenn man sie mir zurückschickte, warf ich sie weg. Die einzige Ausnahme war Whit Burnett vom alten STORY Magazin, der auf eine eher beiläufige und amüsierte Art interessiert schien und schließlich eine nahm.

Also gut, dann eben doch Gedichte. Geht schneller und bringt auch nichts. Ich dachte daran, während ich mit den Reparaturkolonnen von der Eisenbahn westwärts in Richtung Sacramento fuhr. Ich dachte daran, während ich mir mit Staatsfeind Nr. 1, Courtney Taylor, im Zuchthaus die gleiche Zelle teilte. Und das nächste Mal dachte ich daran, als ich



✖ Lutz Schelhorn, Lockdown

auf der Flucht aus einem zertrümmerten und versoffenen Zimmer einem Filipino mit einer geliehenen Reiseschreibmaschine eins über den Schädel gab.

Aber ihr wisst ja, wie es ist in Amerika. Irgendwann, irgendwo, in der Schule oder danach, bekommt man es hingerieben. Sie sagen dir, kurz und knapp, dass Dichter doch bloß Schwuchteln sind, also vergiss es, Mann.

Am College hatte ich mal aus Verlegenheit einen Kurs in Creative Writing belegt. Das waren Schwuchteln, Baby. Alberne, affektierte, lapprige Wundertiere. Sie schrieben Gedichte über allerliebste Spinnen und Blumen und Sterne und Familienpicknicks. Verglichen mit diesen Schlaffis waren die Girls im Kurs die reinsten Bierkutscher, aber ihre Schreibe war genauso mies.

Der Dozent hockte im Schneidersitz auf einem gehäkelten Teppich, die Augen glasisch

vor Dummheit und Apathie, und sie versammelten sich um ihn und himmelten ihn an, die Weiber mit weiten wehenden langen Röcken und die Jünglinge mit ihren verkniffenen kleinen Ärschen, die vom letzten Besuch in der Sauna noch freudig nachzitterten. Sie lasen sich ihre Verse vor und kicherten und nölten rum und tranken Tee und aßen Plätzchen dazu. Ja, lacht ihr nur. Ich kam erst gar nicht dazu. Ich saß alleine an der Wand, hohläugig und verkatert, und kämpfte mit dem Schlaf.

»Bukowski«, fragte eines Tages der Dozent, »warum sagen Sie nie etwas? Was denken Sie?«

»Alles Stuss«, sagte ich. »Seit Monaten höre ich hier nichts als Stuss.«

Und das war das beste Gedicht des ganzen Semesters.

Drei Wochen später, nach einigem Glück mit den Würfeln in der Kneipe an der Ecke,

pennte ich am Strand von Miami und arbeitete stundenweise im Ersatzteillager von Di Pinna.

Es ist wie der alte Gag mit dem Wetter: alle reden von Dichtung, und keiner tut was dagegen.

Tradition wird man schwer los, Sweetheart. Wenn du einen Kater hast, nimmst du ein Alka-Seltzer, und wenn du ein Gedicht schreiben willst, liest du dir nochmal deinen Keats oder Shelley durch. Oder W. H. Auden, falls du modern sein willst. Es stinkt wirklich zum Himmel.

Nennt mich einen Quadratschädel, wenn ihr wollt, einen kulturlosen Schluckspecht oder sonstwas. Die Welt, bzw. ein Leben, das ich mir nicht immer aussuchen konnte, hat mich geformt, aber nicht auf Null gebracht – und ich habe geformt, was ich konnte.

Ich habe auf meinen Schultern den blutigen halben Ochsen geschleppt, der vor einer Minute noch lebte, ich bin damit durch den Schmant gewatet und habe ihn an den stumpfen Haken an der Decke des Gefrierfleischtransporters gehängt; ich habe die verdreckten Toiletten im Fleischmann Building betreten mit einem nassen Mop in der Hand, als ihr schon wieder geschlafen habt; ich habe Besoffene gefilzt und bin selber gefilzt worden; ich habe vor einem Wettschalter der Pferderennbahn von Caliente auf den Knien gelegen, und ich habe an einer Pissrinne gestanden und mit dem Totschläger eins auf den Hinterkopf gekriegt, weil ich mich aus Versehen an eine Gangsterbraut rangeschmissen hatte.

Ich habe eine Frau mit einer Million Dollar geheiratet, die einen steifen Hals hatte und überzeugt war, dass keiner sie will; ich wollte ihr nur das Gegenteil beweisen, und dann habe ich sie wieder verlassen. Ich war

Tankwart, habe in einer Hundekuchenfabrik im Akkord gearbeitet, Weihnachtsbäume verkauft und Lastwagen gefahren, und ein Bordell in Texas hat mich als Rausschmeißer angeheuert.

Ich habe ein Jahr auf einer Jacht gelebt, weil ich mir merkte, wie man den Hilfsmotor anwirft und weil die Freundin des alten einarmigen Irren, dem der Kahn gehörte, spitz auf mich war. Der Alte bildete sich ein, er sei ein Genie auf der Hammondorgel, und ich musste ihm Libretti für seine verdammten Opern schreiben, obwohl ich vor lauter Tequila kaum noch den Griffel halten konnte, und das ging so, bis er starb, aber wozu noch den Rest erzählen.

Das Thema ist Dichtung.

Das Thema ist langweilig, solange diese komische Dichtung nicht aus sich rausgeht und sich am Riemen reißt. Whitman wäre wahrscheinlich noch ein bisschen effizienter gewesen, wenn er nicht so viel Zeit mit dem Abfummeln von jungen Matrosen vertan hätte. Aber das ist nicht der Punkt. Und jetzt sage ich etwas, was ich noch nie gesagt habe, aber ich bin inzwischen benebelt genug, um es über mich zu bringen: Seit Whitman hat uns in der amerikanischen Dichtung keiner mehr so die Augen geöffnet wie Allen Ginsberg. Und dieser kleine jüdisch-kommunistische Homo, wie ihn einmal ein rotnäsiger Kritiker genannt hat, schreibt 99,8% von euch angeblichen Schwergewichtlern jederzeit an die Wand.

Der Rest von euch, und wenn es nur einer oder zwei sind – ihr müsst den Unterschied machen. Ich schätze, ich schreibe ganz passables Zeug, wenn auch nicht annähernd gut genug. Ich werde langsam alt, trinke zuviel, rede zuviel, und es wird Zeit, dass endlich ein unwiderstehlicher bärbeißiger Dickschädel durchkommt und die halbstarken Burschen auf dem Schulhof dazu bringt, dass sie die

Fäuste runternehmen und ihre Baseballschläger
und Schnappmesser weglegen und
sich mal was wirklich Starkes anhören – E.
E. Cummings in Bronze, draußen vor der
Hightschool und der Peep Show, wo ein
hundertjähriger
Ezra Pound, tätowiert mit chinesischen

Schriftzeichen, aus dem Exil nach
Hause kommt und zum Gouverneur von New
Hampshire gewählt wird.

Alles ist möglich. Sogar, daß ich diesen
Text zu Ende bringe. Und zwar –
So.

Mit freundlicher Genehmigung Maro Verlag



Jens- Philipp Gründler
Münster (NRW)

ALLES STEHT STILL
Erzählungen

edition maya

LESUNG
07.05.2022
um
16:00 UHR

TABERNA LIBRARIA

0671 4834204
mannheimer straße 80

am eingang zur historischen altstadt

eXperimenta 20 Jahre

SOCIAL BEAT – ein literarischer Urknall

Boris Kerenski im Gespräch mit Rüdiger Heins



✖ Stefan Renner

eXperimenta_ Was bedeutet eigentlich Social Beat?

Boris Kerenski_ Das ist eine Bezeichnung, die sich eine alternativ-literarische Bewegung Anfang der 1990er-Jahre selbst gegeben hat. Sie taucht zum ersten Mal 1993 öffentlich auf beim Berliner Festival »Töte den Affen«, das – beziehend auf den Refrain eines Gedichts von Hadayatullah Hübsch – als Initiationsveranstaltung gesehen werden muss. Die Retrospektive »Social Beat & Beat – ein literarischer Urknall«, die Manfred Heinfeldner, Joachim Schönauer und ich 2021 für das Literaturhaus Stuttgart kuratierten, thematisierte u.a. die Brillanz dieses Kunstworts, denn es hat Power, lebt von Anspielen aus den Bereichen Musik und Literatur, klingt vertraut, trotzdem frisch, innovativ – und man möchte wissen, was dahintersteckt. Vielleicht waren das auch die Assoziationen, als sich 2012 in Indien eine schnell wachsende Firma für Digital Marketing den nicht geschützten Begriff aneignete. Wäre natürlich spannend, diesen »Google-Partner« in Mumbai oder Bengaluru anzuschreiben: Ob die wissen, dass ihre Roots im »Schoko-Laden« oder dem Café »Uebereck« liegen, wo eine Horde betrunkenen Dichter einst ihre Wut auf die »Kaltland«-BRD rausschrie?

eXperimenta_ Welche Parallelen gibt es zu den Vorläufern, der Beat Generation?

Boris Kerenski_ Der Begriff knüpft eher locker an die Beat Generation der 1950er- und 60er-Jahre in den USA an, denn die Social-Beat-Szene war eine dezidiert deutsche Erscheinung, die aus verschiedenen, über die Republik verstreuten regionalen Literaturzirkeln bestand, mit Schwerpunkten u.a. in Berlin, Köln-Düsseldorf, Bremen, dem Dreieck Frankfurt/Main-Mainz-Mannheim, der Region Stuttgart-Esslingen-Ludwigsburg und dem Ruhrpott. Die Aktivisten bezogen sich auf die APO (nun als ALO = AußerLiterarischeOpposition), auf Ideen der gescheiterten Gruppe 60/90 (»Die Sechziger im Rücken, den Blick in die Neunziger«) oder hatten Anknüpfungspunkte bei Punk ... Wichtiger als die Basis scheint mir die verbindende Abgrenzung einerseits zum Bildungsbürgertum, dem sogenannten Establishment mit seinen offiziellen Kultureinrichtungen, andererseits auch gegenüber der jungen Popliteratur um Christian Kracht, Benjamin von Stuckrad-Barre, Joachim Bessing & Co.

ALO AußerLiterarischeOpposition

eXperimenta_Die Neunziger, die Jahre der »sozialen Kälte«: Wie stellen die Social-Beat-Autorinnen und Autoren diese literarisch dar?

Boris Kerenski_Die Protagonisten in zahlreichen Kurzgeschichten und Romanen sind häufig (erfolglose) Kunstschaffende – Musiker oder Autoren –, die sich durch eine kommerzialisierte, oberflächliche und mitleidlose Welt schlagen müssen, oft mit Witz und kleinkrimineller Robin-Hood-Manier. Solidarisch zeigen sie sich mit Vertretern von Randgruppen wie Ausländer, Obdachlose, Junkies oder Alkoholiker. Sets im wiedervereinigten Deutschland sind vergessene Hinterhöfe, Mietskasernen, abgefuckte Stadtviertel und eben nicht das Adlon neben dem Brandenburger Tor wie in »Tristesse Royal« des »popliterarischen Quintetts«.

eXperimenta_Ausgegrenzte Autorinnen und Autoren haben in der Social-Beat-Bewegung ein literarisches Zuhause gefunden? Wie zeigt sich das in der Literatur?

Boris Kerenski_Man muss differenzieren zwischen einer marginalisierten Romanfigur und dem Schreibenden. Um eine Figur »Ganz unten« anzusiedeln, muss man selbst nicht dort gesellschaftlich verortet sein. Man muss es nur glaubhaft darstellen können. Die Social-Beat-Bewegung ist eine literarische, d.h. es geht ums Schreiben, ums Geschichten erzählen und nicht um die Abbildung einer Wirklichkeit im Sinne einer Dokumentation. Das reale Leben der Social-Beat-Autorinnen und Autoren stellte keine Blauphase für die Textproduktion dar.



✱ Lutz Schelhorn, Atzenberg

eXperimenta_ Welche Korrespondenzen gibt es denn da zur literarischen Arbeit von Günter Wallraff?

Boris Kerenski_ Wallraffs Anspruch als investigativer Journalist war der Tatsachenbericht aus Job-Höllen. Ihm ging es in seiner Verkleidung als Türke Ali um die Schilderung einer Wirklichkeit, von deren Existenz die meisten keine Ahnung hatten. Die Social-Beat-Literatur ist fiktiv. Vielleicht spielt eine Kurzgeschichte in einer Sinteranlage bei Thyssen und ist plausibel angelegt, weil gut recherchiert wurde oder eigene Maloche-Erfahrungen eingeflossen sind, doch der Ansatz ist offensichtlich ein anderer.

eXperimenta_ Welche Autorinnen und Autoren spielen denn in der Social-Beat-Bewegung eine Rolle in der literarischen Landschaft in Deutschland?

Boris Kerenski_ Literarische Idole sind neben Jörg Fauser, dessen tragischer Unfalltod (1987) in die Frühphase des Social Beat fiel, vor allem französische und russische poètes maudits wie Louis-Ferdinand Céline, Jean Genet und Edward Limonov sowie der aus Andernach am Rhein gebürtige US-Amerikaner Charles Bukowski oder »KGB«, die Beatniks Kerouac-Ginsberg-Burroughs. Erwähnen könnte man noch den ehemaligen Sänger der US-Punkband Black Flag – Henry Rollins – und Philippe Djian, der ja wiederum beeinflusst ist von Henry Miller, Richard Brautigan und Jerome David Salinger – ebenfalls Wegmarken für die Social Beatniks.

»KGB« die Beatniks Kerouac-Ginsberg-Burroughs

eXperimenta_ Welche Rolle spielte der Verleger und Vertriebsbuchhändler Bibby Wintjes in der Social-Beat-Bewegung?

Boris Kerenski_ Das 1969 gegründete »Literarische Informationszentrum« in Bottrop stellte mit über 600 Titeln den wichtigsten Mailorder-Vertrieb der Gegenkultur dar. Daneben bot Josef Wintjes eine Kontaktbörse an und gab die »Ulcuss-Molle-Info« heraus, in der er über sämtliche Strömungen der Sub-Szene informierte, die aber 1990 in der Frühphase des Social Beat eingestellt wurde. Im Anschluss edierte Wintjes noch das »Impressum«, einen alternativen Pressedienst für Autoren und Verleger. Dort wurden Texte unter dem Label Social Beat veröffentlicht und kontrovers diskutiert, auch scharf kritisiert, wie zum Beispiel von Matthias Kehle. Es war die Zeit vor der allgemeinen Nutzung des Internets und Networking funktionierte im Underground mit Austauschanzeigen und Mailorderlisten. Wintjes verstarb 1995 – seinen Verdienst für die neue »Szene« kann man nicht hoch genug einschätzen.

eXperimenta_Wie stellt sich die Social-Beat-Bewegung heute dar?

Boris Kerenski_Social Beat war eine sub-literarische Bewegung, die um den Jahrtausendwechsel ihre Popularität verlor und verschwand und vom massenkompatibleren US-Format des Poetry Slam abgelöst wurde. Die Personen, die bislang auf Social-Beat-Bühnen zu finden waren, traten nun als wilde Slammer auf oder gingen ihren eigenen Weg als Autor:in – ohne Teil eines Movements zu sein.

Bibi Wintjes eine Kontaktbörse

eXperimenta_Welche Autorinnen und Autoren muss ich lesen, um mir von Social Beat eine Vorstellung machen zu können?

Boris Kerenski_Exemplarisch würde ich empfehlen: Kersten Fleuter (»Junkie-Ufer«, 2000), Philipp Schiemann (»Suicide City«, 1998; »Über Kunst«, 2001), Jan Off (»Köfte«, 1998; »Hanoi Hooligans«, 2001), Roland Adelmann (»Blues im Morgenmantel«, 1994; »Der Ruhm der Straße«, 1998) oder Jörg-André Dahlmeyer (»Ist hier noch frei? Social-Beat-Stories«, 1996). Einen hervorragenden Überblick über die Szene und ihren Wandel bildet die Anthologie-Trilogie »SOCIAL BEAT SLAM!poetry«, die 1997, 1999 und 2001 bei Killroy media erschienen ist.

eXperimenta_Vielen Dank für das Gespräch.

-
- ✗ **Boris Kerenski:** *1971 in Stuttgart, studierte in seiner Geburtsstadt an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste bei den Professoren Dieter Groß, Hans Dieter Huber und Joan Jonas. Er verantwortete Pressearbeit, machte Werbung, unterrichtete als Dozent im Literaturhaus Stuttgart, war Redakteur für diverse Print- & Onlinemedien und ist mittlerweile als Gymnasiallehrer tätig. Sein künstlerisches Werk umfasst u.a. Collagen, literarische Texte und von ihm edierte Anthologien/Kataloge. Mehr unter: www.boriskerenski.com





✱ Günter Zint, Generationenkonflikt-Flora

Bernd HARLEM Fischle

Die Lügen der Talente.

Ich bin der HERR DER RINGELsocken. Mit meinem StrohhUT
sitze ich auf einer StufenMauer und schaue dem Leben zu.
Den Revolver, mit dem ich im DrogenRausch meine Frau
erschoß, trage ich nicht mehr. Als Waffe benutze ich nun
meine Brille mit KrankenKassenGeStell: Der BeOhbAchter
gilt als gefährlich, weil er nicht mithilft
die Welt und alles um sie herum zugrunde zurichten.

Zutiefst verunsichert singe ich HeimatLosenMelodien.
Dichten im elekTHRONischen Netz kam für mich nicht
in Frage, da ich mich als ThemenReiter und BauchSchläfer
der Erstellung der gaLEERie meiner toten Freunde ver-
schrieben hatte: Sie wollte ich, ihrer und meiner
Vergänglichkeit zum Trotz, wiederaufLEBEN lassen,
an sie wollte ich mich gebührend erINNERN.

Die Kraft der Bilder gab mir die Wörter zurück:
So machte ich mit BeTonung und WiederHolung
aus einem MoTief mein LeidMoTief. Selbstr mein
armseeliges Leben ohne AbendTeuer kann nun müthologisch
interpretiert werden. Doch durch meine GrossZügigKeit
weht ein wenig Kummer: Mit dieser Einstellung wurde aus
mir ein DurchSchnittsTyp mit grandioser Ausstrahlung.

Bunt und krampfhaft locker sichte ich
Lüderlichkeits-Material, meine vielseitigen Interessen
lenken mich dabei vom WESENTlichen ab. VerGnügungen
aus einer anderen Zeit wurden mein NationalTheater:
Durch HinEinSchlüpfen ins bANALe glaubte
ich mich rigoros zu verändern. Jedoch blieb ich immer
das gleiche ArschLoch: Weiche Schaale ohne Kern.

Ein PaNoRama der Nichtigkeit bereite ich über
mich aus. Zuerst überREICHte ich meinem schWARM Briefe,
doch sie wollte DiaManten. Dann schenkte ich ihr
DiaManten, doch sie sehnte sich nach Aufmerksamkeit.
Als Fälscher unter Fälschern kam ich nur bis zu
der jämmerlichen Erkenntnis: Bin ich
immer noch Buddhist oder schon TOTal reSIGNiert?

In LümmelSchritten geh' ich durch's Leben,
 so als sei ich der HERR DER RINGElsocken, mit einem
 StrohHUT und einer StufenMauer. Natürlich hatte ich
 noch nie einen Drogenrausch und schon gar nicht könnte
 ich meine Frau erschiessen. Ich hatte alle POINTen
 ver stolpert und der ErFolg hatte mich auch nicht und
 nichts verändert: Ich huldige den Lügen der TalEnte.

(aus „Die Helden des Rückzugs“ – Bernd HARLEM Fischle – KILLROY media Verlag, 2009)

Autorenwelt shop

»Und wenn es doch mal
 eine Online-Bestellung sein muss,
 dann am besten über den Autoren-
 welt-Shop. Gleicher Preis und Gratis-
 versand für dich, **7 Prozent mehr für
 die Autorin**. Ist ein bisschen
 so wie bei fairer Milch.«

shop.autorenwelt.de
 Der wahrscheinlich
 fairste Buchshop der Welt

Lisa Keil, Autorin



Kultur **tiV**
 passiert
 hier!

Schauspiel
 Lesungen
 Gitarrenkonzerte
 Klezmer
 Experimentelle
 Musik
 Chansons & Texte
 Performance
 TanzTheater
 Freie Szene Saar

theater
 im Viertel
 Saarbrücken Landwehrplatz 2

Programminfo: www.dastiv.de





✱ Günter Zint, Baumverteidigung

Wollsteins Cinemascope

Drei Etagen

Kinostart 17.03.2022

Der Film DREI ETAGEN von Nanni Moretti wurde in Cannes gefeiert. Er basiert auf dem Roman ÜBER UNS des israelischen Schriftstellers Eshkol Nevo.



Moretti hat die Handlung in einen wohlhabenden Stadtteil Roms verlegt und spielt selbst eine Hauptrolle, den Richter Vittorio, der mit seiner Frau Dora (Margherita Buy) und seinem erwachsenen Sohn Andrea im obersten Stockwerk eines gediegenen Hauses lebt. Als Andrea betrunken einen Autounfall verursacht, bei dem eine Frau ums Leben kommt, erhofft er sich vergeblich Hilfe von seinem Vater. Stattdessen, vertiefen sich die Konflikte zwischen den Beiden. Die Ehefrau und Mutter, ebenfalls Richterin, ist gezwungen, sich für den einen und gegen den anderen zu entscheiden.

Im ersten Stock lebt das berufstätige Ehepaar Lucio (Riccardo Scarmarcio) und Sara mit seiner siebenjährigen Tochter Francesca. Diese wird oft von den Nachbarn, einem alten Ehepaar betreut. Der Mann ist schon etwas dement und verläuft sich eines Tages mit dem Mädchen in einem Park. Lucio ist nun besessen von der Vorstellung, der alte Herr könnte das Mädchen missbraucht haben. Bei seinen Versuchen, dies aufzuklären, greift er zu immer fragwürdigeren Mitteln, die alle Beteiligten ins Unglück stürzen.

Und schließlich ist da noch Monica (Alba Rohrwacher), die ein Baby bekommt, mit dem sie dann meistens allein ist, denn ihr Mann ist beruflich viel unterwegs. Die Begegnung mit ihrem Schwager, mit dem ihr Mann verfeindet ist, verwirrt sie. Immer öfter driftet sie in Phantasiewelten ab. Obwohl sie noch ein Kind bekommt, ist sie in der Familie immer weniger anwesend.

Der Film begleitet die Lebenswege dieser Personen über ein Jahrzehnt und geht damit über die Handlung des Romans hinaus. Die Schicksale berühren und vermengen sich, es gibt Solidarität und Konflikte, zwischen Nachbarn, Paaren, Geschwistern, Eltern und Kindern. Die angeschnittenen Themen erscheinen individuell und gehen doch uns alle an: Wie sollen wir mit Schuld umgehen? Wie viel Vertrauen ist gerechtfertigt? Was bedeutet die Verantwortung für Partner und Kinder konkret? Können wir die Folgen von Fehlentscheidungen heilen? Wir erkennen, dass alle Taten Folgen haben, die nicht nur uns betreffen, sondern mit denen sich noch unsere Kinder auseinandersetzen müssen. Wir sehen moderne Tendenzen zur Abgrenzung und Isolation und zugleich die Sehnsucht nach Gemeinschaft. Hier sind es meist die Männer, die verhärtet sind, während die Frauen nach Versöhnung und Verbindung suchen.

Die Geschichten der Menschen in einem Haus werden klar und nüchtern erzählt, nichts wird durch filmische Mittel zusätzlich dramatisiert. So wird hauptsächlich der Verstand angesprochen, aber die Gefühle kommen nicht zu kurz.

Barbara Wollstein

Sören Heim

20 Jahre eXperimenta

Sie scheut sich nicht „große Namen“ mit unbekannten zu mischen

Als ich begann, ernsthafter zu schreiben, also mit Blick auf Veröffentlichung, wusste ich noch nichts von der eXperimenta. Es ist nicht einfach, als Autor ohne Veröffentlichung zu Veröffentlichungen zu kommen. Das gilt für Bücher, das gilt aber ebenso für Zeitschriften-Veröffentlichungen. Der Literaturmarkt ist ein relativ abgeschottetes System. Man hat oft den Eindruck, er schirme sich ab gegen Menschen "von außen". Die nicht die richtigen Schulen durchlaufen haben oder in den richtigen Zirkeln verkehren.

Die eXperimenta ist eines der wenigen Publikationsorgane, das radikal offen auftritt. Den Herausgeber Rüdiger Heins kannte ich dem Namen nach schon länger, zum ersten Mal getroffen habe ich ihn aber auf einer musikalischen Lesung, über die ich berichtet habe. Vom ersten Gespräch bis zur Veröffentlichung von Texten und bald auch einer gemeinsamen Lesung ging es relativ schnell. Rüdiger ermutigt Schreibende, an die Öffentlichkeit zu treten, hilft gern und ist immer erreichbar.

Das Besondere an der Zeitschrift: Sie scheut sich nicht „große Namen“ mit unbekannten zu mischen und durch die Kombination von Malerei, Fotografie und Text stehen die Werke auch stets in einem ästhetisch ansprechenden Umfeld. Auch um Übertragungen internationaler Autorinnen und Autoren macht sich die eXperimenta immer wieder verdient.

Natürlich kann ich nicht beweisen, dass es die eXperimenta war, die mir den weiteren Weg in die Welt der Literatur geöffnet hat. Ein paar Texte hatte ich hier und da schon untergebracht, doch seitdem ging es definitiv leichter und während die Bibliographie wuchs, fiel auf: Es wurde jetzt auch deutlich einfacher, Texte unterzubringen, die zuvor nirgends zu platzieren gewesen waren. Ich habe mit der Zeit noch ein paar Verlage und Literaturprojekte kennengelernt, die ähnlich offen auch mit Autorinnen und Autoren in Kontakt treten, die noch nicht zu "ihren" Autoren gehören. Aber bis heute keines, das durch ehrenamtliche Arbeit monatlich eine umfangreiche Literaturzeitschrift kostenlos ihren Leserinnen und Lesern zur Verfügung stellt. Jetzt wird dieses Projekt 20 Jahre alt. Auf einem Markt, auf dem viele Projekte nur wenige Jahre überleben ein beeindruckendes Alter. Hoffen wir, dass die Zeitschrift noch lange weiter existiert und auch anderen die Chance eröffnet, ihre Texte gedruckt zu sehen.

✗ **Sören Heim** ist Schriftsteller & Journalist. Heim ist unter anderem Träger des kosovarischen Preises für moderne Dichtung Pena e Anton Pashkut (Stift des Anton Pashku), des Sonderpreises „Favorit von Daniel Glattauer“ der art.experience 2014, des Kunstförderpreises der Stadt Bingen 2015, des Literaturpreises der Stiftung „Kultur im Landkreis Mainz-Bingen“ 2020 und Finalist beim Literaturpreis Prenzlauer Berg 2018 sowie beim Polly Preis für Politische Lyrik 2017 und '19.

Veranstaltung anlässlich des 20jährigen Jubiläums der eXperimenta

Weitere Ausstellungen und Lesungen sind in der Planung

Antiquariat Taberna Libraria in Bad Kreuznach

01.04., 16:00 Uhr Ausstellungseröffnung

„Spitzbergen und die Geisterstadtpyramiden zwischen Naturwunder und Politthriller.“

Ausstellungseröffnung mit Vortrag, Diashow und Foto-Ausstellung mit Fotografien von Christian Sünderwald, Chemnitz

27.04., 18:00 Uhr Buchpremiere „Trumpeltier“ von Gernot Blume, Bingen

27.04. Ausstellungseröffnung Titelbilder 20.-Jahre eXperimenta

07.05., 16:00 Uhr Autorenlesung mit Jens-Philipp Gründler, Münster aus seinem Buch:

„Alles steht still“

04.06., 16:00 Uhr Autorenlesung „Keiner soll frieren“: Kurzgeschichten und Gedichte von Erich Pfefferlen, Horgau

09.07., 16:00 Uhr Ausstellungseröffnung „Abstrakte Fotografie“ von Cleo Wiertz, Straßburg

Stadtbibliothek Bingen

28.04., 18:00 Uhr Buchpremiere „Trumpeltier“ von Gernot Blume, Bingen

28.04. Ausstellungseröffnung Titelbilder 20.-Jahre eXperimenta

Galerie BOart Bad Oldeslohe

15.06. - 09.07. „eXperimenta - what?“ Jubiläumsausstellung

19.06., 15:00 Ausstellungseröffnung

25.06., 19:00 Lesung mit Beiträgen aus der eXperimenta - Magazin für Kunst, Kultur und Gesellschaft mit Barbara Rossi, Hamburg

09.07., 19:00 Lesung: „Fensterlotzer und NebelHornGesänge“ mit Rüdiger Heins, Bingen

24.09. - 07.10. - Ralf Schindler, Malerei

25.09., 15:00 Ausstellungseröffnung

30.09. 19:30 Lesung „Wort Art“ Barbara Schleth + special guest

In Planung:

Wortesklang, Straubing, Aufführung in der Taberna Libraria, Bad Kreuznach

„Vision der Liebe“ (Ein Stück) von Rüdiger Heins im Tunneltheater, Bingen

Der letzte Mönch von Himmerod, Pater Stephan liest aus seinen Gedichten im Tunneltheater, Bingen

eXperimenta-Autorinnen und -Autoren im Tunneltheater in Bingen

experimenta



Feuerbach
Lutz Schelhorn



Ein Jahr lang wird Anja Servos für die eXperimenta bei ihren Morgenspaziergängen in den Bruchwiesen bei Darmstadt jeweils eine Fotografie mitbringen. Mit ihren fotografischen Impressionen begleiten wir sie durch das Jahr 2022.

Foto: "Stimmungsvolles Morgenrotspiel auf dem Scheidgraben im Bruchwiesengebiet Büttelborn"

Marlene Schulz

Von unten

Ich langweile mich so entsetzlich, dass ich schreien könnte, wenn ich die Kraft dazu aufbrächte. Nicht, dass ich dieses Gefühl, mich zu langweilen, oft hätte, ganz im Gegenteil. Ich kenne es, kann mich aber nicht erinnern, wann ich es zuletzt hatte und jetzt, wo es da ist, lähmt es mich geradezu. Auf dem Sofa sitze ich, schaue auf das Regal. Denke nichts – sofern das überhaupt geht. Lege die Beine links von mir ab, seufze hörbar. Außer mir hört es niemand. Wechsle die Seite mit den Beinen. Irgendwann lasse ich mich ganz nieder auf das Sofa, liege langgestreckt, schaue auf die Raufaserdecke. Fange an, die einzelnen Raufasertupfer, diese kleinen Hubbel, zu zählen, was nicht geht, entdecke Spinnweben zwischen Decke und Wand, drehe mich jetzt langgestreckt zur Seite und wage ein Experiment. Ich schiebe mich immer näher zur Sofakante, lote das Gleichgewicht aus, rolle meinen Körper etwas, bleibe ganz genau dort liegen, wo das Gleichgewicht beinahe kippt, nähere mich dem kritischen Punkt, überschreite ihn für eine Millisekunde, um im nächsten Moment wieder, fast mit einem Schreck, in einer winzigen Bewegung, zurückzurollen. Halte inne, kurz, und rolle mich wieder bis an die Grenze. Spiele mit dem Gleichgewicht, vor und zurück. Jetzt überschreite ich es bewusst, spüre das Kippen und den Plumps, vierzig Zentimeter auf den Teppich. Wie gefallen, so bleibe ich liegen. Betrachte jetzt von unten das Regal. Sehe, dass einzelne lange Haare auf dem Teppich liegen. Ein paar Krümel. Fussel. Die Wollfäden des Teppichs sind nicht alle gleich lang. Allein meine Augen sind angestrengt. Wieder versuche ich zu zählen, diesmal die Wollfäden des Teppichs, die auf einem Quadratzentimeter eingewoben sind.

Ich bin mir nicht sicher, ob ich entsetzliche Langeweile gerade so schrecklich finde. Eher habe ich den Eindruck, dass ich jetzt, als hätte ich darauf gewartet, die Perspektive wechseln kann. Von u n t e n das Regal betrachten, von u n t e n die Decke, den Himmel draußen, die Spinnweben drinnen. Unter mir: der Teppich. Die Wollfäden unter meiner Wange. Wenn ich noch länger liegen bliebe, würde sich ein Muster abzeichnen. Viele kleine Druckstellen auf meiner Wange. Wie eine verjährte Akne auf Zeit. Ich merke, dass ich meine lange Weile beinahe angenehm finde. Tatsächlich: Ich denke nichts. Stelle nur fest. Beobachte. Und das im Kleinen, durch den Lupenblick. Da, der Fussel, der plötzlich ganz groß erscheint, weil er das Einzige ist, was ich denke: FUSSEL. Als würde dieser Fussel das ganze Zimmer ausfüllen, eng an die vier Wände gepresst vom Boden bis zur Decke gehen. Nur eine Stelle bleibt vom Fussel unberührt. Dort, wo ich ohne Regung liege und ihn beobachte. Diesen Fussel, der keine glatte Stelle hat, sich weich anfühlt, nach oben und unten geformt ist wie eine Landschaft. Wenn Langeweile eine Landschaft wäre, frage ich mich gerade, würde sie nur nach unten gehen, in ein Tal. Aber: Wenn man dann unten stehen würde, ginge ja alles darum herum wieder nach oben. Wie würde Langeweile schmecken? Würzig keinesfalls. Scharf schon gar nicht. Irgendwie aber schwer. Vielleicht wie Nelkenpulver. Wenn man es zu sich nimmt, fühlt es sich so gesättigt an, so, als leere man ein Whiskyglas in einem Zug und hätte keine Lust auf mehr. Eine ganze Weile lang.

Gisela Baudy

Aphorismen

Schriftsteller lesen auf, was andere überlesen.

Kunst speichert Sonne im Gedächtnis der Erde.

Wortspitzen ziehen aus Worten Wurzeln.

-
- ✗ **Gisela Baudy**, Altphilologin, Germanistin, freie (Online-) Journalistin und Autorin in Hamburg. Eigenständige Gedichtbände seit 2016: "Tonspuren – Lyrisches Tagebuch" (Verlag Stimme fürs Leben), "Worthaut" und "Blaues Ufer" (Verlag awsLiteratur); Gedichte, Kurzgeschichten in Anthologien/Zeitschriften. Zu Autorenprofil und Kontakt siehe <http://www.aws-literatur.de/gisela-baudy/>

SPITZBERGEN UND DIE GEISTERSTADT
PYRAMIDEN
ZWISCHEN
NATURWUNDER
UND
POLITTHRILLER

01.04.2022
ab
16:00 Uhr

Christian Sünderwald
(Chemnitz)

VERNISSAGE - VORTRAG - DIASHOW

Geisterstadt

TABERNA LIBRARIA

0671 4834204
mannheimer straße 80
am eingang zur historischen altstadt

experimenta 20 Jahre

Ferdinand Uth

Tokio

Hannes saß wie fast jeden Nachmittag in diesem Sommer gemeinsam mit Mike auf dem Hof hinter ihren Wohnmobilen im Industriegebiet Diemitz, das östlich des Hauptbahnhofes Halle lag. Es war eigentlich weniger ein Hof als ein Schrottplatz, hinter einigen Datschen, die verarmten Künstlern als Ateliers dienten. Der Boden war hier aus Asphaltkautschuk, der mehr oder weniger spröde geworden war und aus dessen Ritzen hier und da Unkraut hervorspross. Weiter hinten lagen Autoteile, verschiedene Stahlträger, die wohl einst zu einer Fabrik gehört hatten und einiger Kram der Anwohner, den niemand stehlen würde. Danach kam ein Zaun, dessen Krone aus Stacheldraht durchlässig und rostig war. Was noch weiter dahinter lag, war schwer zu sagen: Es hätte von Ackerland bis zur Innenstadt alles sein können. Hannes als auch Mike saßen in ihren Campingstühlen an einem Tisch – eigentlich eine auf der Seite liegende Kabeltrommel – und auf dem Tisch standen zwei Dosen Bier, deren angenehme Kühle eine willkommene Abwechslung zur hochstehenden Sonne bildete. Es war der einzige echte Luxus in ihrem Leben momentan, kühles Bier. "Es ist wieder sehr warm heute", sagte Hannes nach einer Weile. Seine Haut hatte im Gesicht und Nacken einen leichten Rotschimmer, dort, wo die Sonne sie verbrannt hatte. "Fast wie in Südfrankreich", nickte Mike. "Bis auf den Gummigeruch." "Tja, daran wirst du dich schon noch gewöhnen." "Gewöhnt habe ich mich daran. Nur mögen tue ich ihn nicht." Sie schwiegen eine Weile. Ein Flugzeug flog in großer Höhe über den Industriebereich hinweg. Beide blickten dem Schatten am tiefblauen Himmel hinterher, bis er außer Sicht war und auch der Schall langsam wieder verstummt war. "Warst du schon mal in Tokio?", fragt Hannes schließlich.

"Was soll ich denn in Tokio?" Mike wischte mit seinem Handrücken den Schweiß von der Stirn. "Vielleicht ist die Maschine dort oben ja nach Tokio unterwegs. In zwölf oder fünfzehn Stunden könnte man dort sein." Hannes trank von seinem Bier. "Dafür war der Flieger schon zu tief. Außerdem ist er nach Norden geflogen, vermutlich geht der nur nach Berlin." "Es ist länger her, dass ich mal in Berlin war. Bestimmt ein Jahr oder anderthalb." "Was willst du in Berlin? Wir haben doch genug zu tun hier." Mike wischte sich wieder den Schweiß von der Stirn. Er hatte, seit sich seine Geheimratsecken immer mehr ausgeweitet hatten, eine Glatze rasiert, auf der nun kleine Perlen standen. Die Luft summt vor Hitze und gelegentlich mussten Hannes oder Mike eine Fliege verscheuchen, die sich auf einem von ihnen niederließ. Der Sauerampfer, der zwischen dem Asphaltkautschuk spross, ließ die Blätter hängen. "In Tokio ist es noch wärmer. Und feuchter, fast wie in den Tropen. Ohne eine Klimaanlage kommt man gar nicht aus. Ich habe eine Dokumentation gesehen, im Fernsehen..." "Reichen dir dreißig Grad nicht? So eine Hitze. Wir sollten zum See fahren", sagte Mike, ohne zu Hannes hinüberzusehen. Er meinte den Hufeisensee in Halle, der nicht unweit von ihrem Hof lag und dessen Hufeisenform ihm seinen Namen eingebracht hatte. Man brauchte ungefähr fünfzehn Minuten mit dem Rad dorthin. "Da ist es jetzt sicher voll", gähnte Hannes. Eine Schwebfliege verharrte eine Sekunde vor ihm in der Luft, doch er war zu träge, sie zu verscheuchen. Wie auf ein unsichtbares Zeichen hin flog sie dann fort. In der Ferne brummte ein Motor. "Es dauert zwei Stunden mit der S-Bahn, Tokio zu durchqueren, so groß ist die Stadt. Kannst du dir das vorstellen?" "Wir könnten ja die Fahrräder nehmen und mit ein

paar Bier zum See, was meinst du?", fragte Mike zögerlich.

Hannes zuckte die Schultern: "Wenn du unbedingt willst."

"Wir müssen auch nicht, wenn du keine Lust hast..."

"Mir ist es gleich. Entscheide du."

"Ich dachte, eine kleine Abkühlung... Aber wenn du nicht willst, können wir es auch lassen", sagte Mike und wischte sich den Schweiß von der Stirn.

"Nein, nein. Fahren wir ruhig..." Hannes rieb sich über die Nase und seufzte.

"Wir können ja das Bier noch austrinken und dann los."

"Wohin ging eigentlich deine Hochzeitsreise, Mike?"

"Meine Hochzeitsreise mit Susanne? Gott, da habe ich lange nicht dran gedacht."

"Wie lange ist das nun her?"

Eine winzige Wolke schob sich kurz für die Sonne und machte für ein paar Sekunden einen Schatten. Kein Wind bewegte das trockene Gras.

"Das müsstest an die zwanzig Jahre sein. Es war ja noch zu Ostzeiten, damals konnte man nicht einfach in den nächsten Flieger steigen. Wir sind dann nach Bulgarien zu zweit, bis ans Schwarze Meer, weiter kamen wir nicht. Aber das war auch sehr schön. Ich habe wirklich lange nicht mehr daran gedacht. Wir hatten so viel Zeit..."

"Bulgarien, wie?" Hannes drehte die Bierdose zwischen den Fingern. Ein kleiner Rest schwappte dabei an ihrem Boden hin und her.

"Ja, Bulgarien. Das ist eine Ecke näher dran als Tokio. Und günstiger, wir sind damals mit dem Zug gefahren oder getrampt." Mike lachte heiser, es hätte aber auch ein Hüsteln sein können.

"Es muss aufregend sein, so eine Reise zu zweit."

"Ach, geht so. Jetzt wäre das nichts mehr für mich." Mike legte den Kopf in den Nacken, um den Rest seiner Bierdose zu leeren: "Bist du soweit? Meinetwegen können wir los."

"Ich stelle mir das schön vor. Zu zweit so weit weg, in die Fremde. Ein richtiges Abenteuer."

"Mit einer Frau? Ne, du. Da gibt es Besseres..."

"Was denn?", fragte Hannes und sah Mike an.

Die Sonne stand mit ungehinderter Wucht auf dem Hinterhof. In den Wohnwagen war es tagsüber nicht auszuhalten, und selbst wenn man nach dem Einbruch der Dunkelheit alle Fenster aufsperrte, waren die Laken schnell durchgeschwitzt. Dann tranken sie immer das kühle Bier, das war eine kleine Erleichterung...

"Ach naja, das ist alles lange her. Ich mache mir nichts mehr aus solchen Abenteuern. Bist du soweit?" Mike war im Begriff, aufzustehen.

"Warte, ich trinke noch aus", sagte Hannes.

Mike legte den Kopf in den Nacken. Morgen mussten sie einkaufen, und dann war auch schon fast wieder Wochenende. Der August würde sich auch schnell dem Ende zuneigen.

"Wir sollten langsam mit dem Opel anfangen. Der Sommer ist bald rum." Mike sah zu der weißen Karosse, die aufgebockt auf ein paar Balken unweit der Wohnwagen stand.

"Ist denn die Kurbelwelle da?"

"Die treiben wir bis dahin schon auf. Heute gehen wir zum See. Die Abkühlung wird uns guttun."

Hannes zerdrückte die leere Bierdose und stand auf:

"Na dann, auf ein weiteres Abenteuer..."

Weit über ihnen flog ein weiteres Flugzeug hinweg. Es zog keine Kondensstreifen, es war nur ein kleiner dunkler Fleck, der irgendwo auf den Feldern Sachsen-Anhalts einen Schatten warf, weit hinter dem Zaun. Hannes blickte der Maschine hinterher, bis das leise Grollen nicht mehr zu hören war. Er hätte es nicht wissen können, aber in diesem Moment war er sich vollkommen sicher, dass sie nach Tokio flog. "Hast du die Handtücher?", fragte Hannes und wandte sich ab.

✱ **Ferdinand Uth** ist ein junger Schriftsteller und freier Journalist. 1999 in Berlin geboren, wuchs er in der Großstadt auf und begann früh, Lyrik und Kurzgeschichten zu schreiben. Seit 2018 studiert er Publizistik und Kommunikation. Im Februar 2021 erschien mit dem Gedichtband „Metamorphosen eines sterbenden Singvogels“ sein erstes alleinstehendes Werk. „Tokio“ entstand im Oktober 2021.

Helmut Blepp

Satirische Prognose

Einschnitt

Ganz offen tragen wir Masken, unter denen wir beliebig Fratzen schneiden können, halten uns selbstverständlich jeden vom Leib, mit dem wir noch nie gemein werden wollten und gelten als verantwortungsvoll, wenn wir die Strauchelnden nicht vorm Sturz bewahren, die quengelnden Enkel nicht auf den Arm nehmen und die anstehende Wurzelbehandlung verschieben bis nach der nächsten Impfung.

Wir entwickeln Interesse für Statistiken, mutieren von Möchtegern-Bundestrainern zu belehrenden Möchtegern-Virologen, nehmen gekonnt Stellung zu Aerosolen und Inzidenzen, erläutern unseren Hausärzten wohlwollend die unterschiedlichen Wirkungen diverser Sera, referieren im Supermarkt über Abstandsregeln und stellen den alten Mann in den Senkel, der es wagt, im Bus abzuhusten, bevor er den Ellbogen hochbringt.

Irgendwann vermissen wir die Kurzarbeit Null. Dann müssen wir wieder in den Urlaub fliegen, damit wir unseren Kollegen, die aus dem Homeoffice kommen, in der Kaffeepause schauerhafte Geschichten erzählen können vom Umgang mit der Pandemie im rückständigen Ausland, von Hotels mit Menschenmassen an kalten Buffets und Rudelbumsen an alkoholgetränkten Stränden, von denen wir uns natürlich ferngehalten haben.

Irgendwann müssen wir uns eingestehen, dass wir die Seuche im Griff haben. Ein weiterer kleiner Pikser in jedem Herbst, zum Beweis die App vorm Eintritt ins XXL-Restaurant. Regale mit Toilettenpapier vollgestopft, mit Nudeln und Mehl und Dosensuppen gehen wir entlang mit unmaskierten Pokermienen, eine immune Herde ohne all die Aufregung, die uns kurz hat aufmerken lassen.

-
- ✖ **Helmut Blepp**, geboren 1959 in Mannheim, dort Studium der Germanistik und der Politischen Wissenschaften, selbstständig als Trainer und Berater für arbeitsrechtliche Fragen / Veröffentlichungen u. a.: „Variationen über Suizid“, Verlag Desire & Gegenrealismus, Schwandorf, 1982; „Brüche“, Verlag Eric van der Wal, Bergen (NH) 1985, Email: hblepp@aol.com



Crowdfunding eXperimenta

Literatur und Kunst in Zeiten von Corona

eXperimenta – Das Magazin für Literatur, Kunst und Gesellschaft wurde 2002 in Bingen am Rhein gegründet.

Die **eXperimenta** erscheint monatlich und kann kostenlos abgerufen werden: www.experimenta.de

Herausgeber sind der Literaturwissenschaftler Prof. Dr. Mario Andreotti und der Autor Rüdiger Heins.

Wir bieten dem modernen literarischen und künstlerischen Experiment einen medialen Raum. Monat für Monat stellen dort Autorinnen und Autoren bisher unveröffentlichte Werke vor. Daneben beschäftigt sich das Magazin mit Beiträgen aus dem gesellschaftlichen Umfeld von Literatur und der Wechselwirkung von Text (Lyrik und Prosa) und anderen Kunstformen. So zum Beispiel Fotografie, Malerei, Dichtkunst, Kino, Musik oder Essay.

Regelmäßig werden folgende Beiträge in der **eXperimenta** veröffentlicht:

Interviews mit Autorinnen und Autoren, Verlegern, Zeichnern, Buchbesprechungen, Projektvorstellungen, Berichte von Lesungen, Veranstaltungen, Ausstellungen und Festivals, Essays zu literarischen und gesellschaftlichen Themen, Marginalien zur gegenwärtigen und klassischen Literatur, Tipps für Autoren,

sowie Hinweise auf Seminare, Veranstaltungen, Hörspiele, Fernsehsendungen, Ausschreibungen und Wettbewerbe.

Die **eXperimenta** hat 22.000 digitale Abonnentinnen und Abonnenten, die einmal im Monat einen Newsletter erhalten.

Unsere Redaktion besteht aus 15 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, einer Grafikerin und einem Webmaster. Sie alle arbeiten ohne Honorar.

In unserem Jubiläumsjahr möchten wir eine Aufwandsentschädigung für Recherchekosten und redaktionelle Arbeit ausschütten. Wir möchten auch redaktionelle Kosten abdecken und Rücklagen schaffen. Geplant ist auch die Förderung von literarischen Nachwuchstalenten. Wir würden uns freuen, wenn Sie mit Ihrer Spende unsere Planungen unterstützen würden!

Ihre **eXperimenta**-Redaktion

Hier der Link zur Website des Crowdfunding:

<https://idnetzwerk1.kentaa.de/>



SEGEBERGER PREIS

für ein herausragendes schreibpädagogisches Projekt

Im März 2023 wird der Segeberger Preis des Segeberger Kreises – Gesellschaft für Kreatives Schreiben e. V. zum ersten Mal verliehen. Gewürdigt werden herausragende schreibpädagogische Projekte und Konzepte, die zur Weiterentwicklung von Formaten des Kreativen Schreibens in Gruppen beitragen.

Der Segeberger Kreis e. V. fördert im deutschsprachigen Raum das Kreative Schreiben in Gruppen und schafft mit dem Preis ein Forum zum Austausch über die vielfältigen Formen, über neue Ideen und produktive Erfahrungen in Schreibgruppen.

Bewerben können sich SchreiblehrerInnen mit einem Projekt oder Konzept, in dem gemeinsam kreativ an Themen, Stoffen und Motiven geschrieben sowie mit Verfahren und Formen experimentiert wird.

Der Preis ist mit 1.000 Euro dotiert.

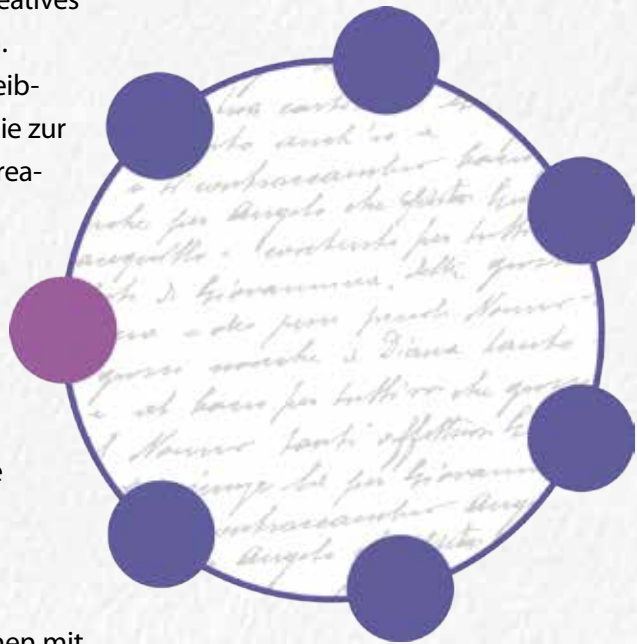
Einsendeschluss ist der 15. September 2022.

Die Jury:

Dr. Gerd Bräuer (Freiburg/Br.), Prof. Dr. Katrin Girgensohn (Berlin), Dr. Susan Kreller (Berlin), Prof. Dr. Kirsten Schindler (Köln), Werner Sonne (Berlin)

Weitere Informationen:

segeberger-kreis.de/segebergerpreis



Philipp Schiemann

ICH UND DIE SIXTIES

(Hommage an die Poeten der Beatgeneration)

Kalifornien
 der Beat
 die Berge
 die Sixties
 Das ist alles vorbei
 und auch von den Siebzigern
 weiß ich nicht viel
 von den Achtzigern
 dass sie kalt sein wollten
 und von den Neunzigern
 dass sie es waren
 Also erzähl ich euch auch nichts
 von den Sixties
 und der Beatgeneration
 denn denen
 würde das Lachen
 doch garantiert vergehen
 wenn sie wüßten
 zu welch vollmundigen Ikonen
 unsere Nostalgie
 sie befördert hat
 Unser
 Nostalgie-Bullshit
 Für ein Zeitalter
 das nie existiert hat
 Unser Fantasy-Flickenteppich
 vom verlorenen Paradies

Jaja,

die Beatgeneration

Ich sag dir was:
 Die würden schreiend weglaufen
 und zwar

ohne Worte

Philipp Schiemann – Gedichte 1996 – 2000
 KILLROY media, 2000



experimenta
wird 20 !

TABERNA LIBRARIA

wir gratulieren
und feiern mit **ANTIQUARIAT**
BAD KREUZNACH

LESUNGEN
AUSSTELLUNGEN
PRÄSENTATIONEN

und BÜCHER BÜCHER BÜCHER
taberna-libraria@web.de
Mannheimer Straße 80 - 55545 Bad Kreuznach - 0671 4834204



CLEO A. WIERTZ
(Straßburg)

**ABSTRAKTE FOTOS -
INSTALLATIONEN**

eXperimenta 20 Jahre

AUSSTELLUNG **AB 09.07.2022**
Vernissage 9.07.22 ab 16:00 Uhr bis zum 31.07.22

 **TABERNA LIBRARIA**
mannheimer straße 80
55545 bad kreuznach
0671 4834204
am eingang zur historischen altstadt

Buchanthologie „365 Tage der Liebe“

Liebe Autorinnen und Autoren,

der Start unseres Projektes „365 Tage Liebe“ hat bereits am 1. Januar 2021 stattgefunden.

Täglich werden auf der Facebook-Seite des INKAS-Instituts Beiträge eingestellt.

Hier der Link zur Seite: <https://www.facebook.com/INKAS.Institut>

Herzlich willkommen!

Ich freue mich sehr, dass wir unser Projekt „365 Tage Liebe“ wieder neu gestalten werden. Bereits 2017 wurde nach vier Jahren Vorbereitungszeit der erste Band der „365 Tage Liebe“ im Wiesenburg Verlag veröffentlicht. Die erste Auflage war nach wenigen Wochen ausverkauft!

Aktuell haben sich wieder viele Autorinnen und Autoren gefunden, die bereit sind, das „Experiment Liebe“ literarisch noch einmal zu wagen.

Alle 365 gesammelten Beiträge werden bereits in diesem Jahr (November 2022) in Buchform vorliegen.

Zu den Eintragungen

Maximale Textlänge 30 Zeilen. Texte in Lyrik und Prosa sind erwünscht. Gedicht, Haiku,

Aphorismen, die sich mit dem Thema beschäftigen, ebenfalls. Einsendeschluss: 1. Mai 2022.

Bitte die Eintragungen mit folgenden Koordinaten vermerken:

„365 Tage Liebe“ Name Ort Datum

Text

Am Ende des Textes:

#365tageliebe

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen für 2022 alles Gute. Viel Kraft und Lebensfreude und danke, dass Sie sich an dem Projekt beteiligen!

Herzliche Grüße





✱ Günter Zint, *Mauerjunge*

Mediadaten

Der Newsletter informiert über das Erscheinen und die Inhalte der eXperimenta.

Newsletter »eXperimenta«: Erscheinungsweise: 1 x im Monat. | Auflage: ca. 22.000 Abonnentinnen und Abonnenten (Stand: Januar 2022)

Newsletter »INKAS / edition maya«: Erscheinungsweise: 1 x im Quartal | Auflage: ca. 7000 Abonnentinnen und Abonnenten (Stand: Januar 2022)

Preise je Anzeigenschaltung:

50 € 80 x 60 mm
100 € 100 x 120 mm
500 € Eine Seite

Anzeigen-Handling im Auftrag der eXperimenta: Ulrike Herding

Themenplanung

Für die nächsten Ausgaben der eXperimenta haben wir folgende Themen vorgesehen:

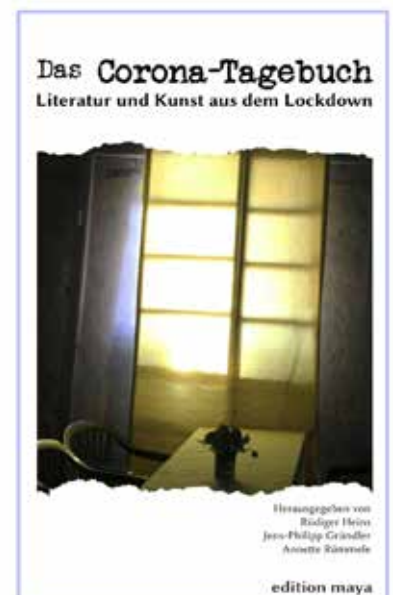
Mai: Abstrakte Fotografie

Juni: Die eXperimenta wird 20

Juli /August: Leben erleben

September: Zukunft gestalten

Einsendungen an: redaktion@experimenta.de



Chronisch

Den Rest meines irdischen Gastspiels möchte ich in Demut fristen, da ich mich Zeuge, Augenzeuge, Zeitzeuge dieses atemberaubenden Schauspiels nennen darf. Fortuna, auf ewig Danke für deine Gunst, mich zum Betrachter dieser fesselnden Unterhaltung, dieses überwältigenden Spektakels zu erheben. Ich werde später einmal sagen dürfen: »Ich war dabei, ich war Teil, damals, war dort, war zugegen, als es geschah.«

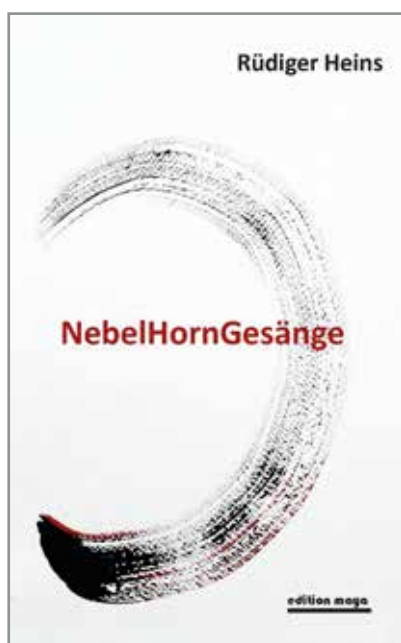
Slim Jim the Rangy – wie er da stolziert, fast im Stehschritt – ja, da mag er eben wirken wie ein eitler Gockel, ein Aufschneider, ein arroganter Fatzke – na und! Ich mag das an ihm, dieses Straight, dieses Neoliberale, dieses ›Wer nicht mit der Zeit geht, geht mit der Zeit‹, diese Körperspannung, die zu sagen scheint: »Schluckt meinen Staub ihr Trantüten!« oder: »Wenn ihr Träumer, ihr Pfeifen, endlich ein ›Hä? Was war das denn?‹ über die Lippen bringt, hat sich der Staub hinter mir schon lange, lange, sehr lange wieder gelegt.«, dieses: »Euer Morgen ist mein Gestern, viele Grüße an die Füße, und Tschüss ihr Narren!« Dafür bewundere, verehere – ja, ich muss sagen: liebe ich ihn. Er sollte uns allen, wirklich jedem, Vorbild sein. Er zischt vorbei an Shorty McFat, der – wie meist – einfach rumsteht und in die Gegend schaut. Stehen bleiben, Verharren, Stillstand – das scheint genau sein Ding zu sein. Passivität ist sein Ingenium. Schon auch irgendwie liebenswert diese stoische Ruhe, auf eine Art gemütlich, beruhigend, Sicherheit ausstrahlend. Dieses Unbewegliche, diese Sturheit, dieser Trotz gegenüber einer Welt, die beim sich selbst Überholen ins Straucheln geraten ist, die leidet unter ihrem eigenen Tempo. Wäre es nicht für uns alle einmal Zeit innezuhalten wie Shorty McFat, eine gelassene Bestandsaufnahme zuzulassen, eine Auszeit, ein Sabbatical, und dann erst nach ausführlicher Rückschau gemessenen Schrittes weiterzumachen? Ich gönne Shorty McFat diesen Mut zur Ruhe, ich gönne ihn ihm von ganz innen,

vom Herzen, dieses Gönner macht mir so ein warmes Gefühl, lässt mich eine tiefe Verbundenheit spüren, bei der ich gleichzeitig innerlich ein stilles Gebet flüstere, dass ihm sein Phlegma nicht irgendwann zum Verhängnis wird. Eine Angst um sein Fortwirken, sollte er einst überrollt werden von den Ereignissen, macht mir die Brust eng trotz der inneren Wärme, die da ist für ihn, die mir sein Felsensein, sein Ankersein, sein Festungsein gibt. Während mir beim durch aufrichtige Hochachtung zu charakterisierenden Betrachten von Shorty McFat ein halbes heißes Tränchen im Augenwinkel trocknet, lässt Slim Jim the Rangy Biggy O'Tall hinter sich. Dieser schwebt mal wieder in der Ambivalenz. Unstet, unentschlossen, ganz der alte Biggy O'Tall. Sein Leben ist ein einziges Dazwischen. Er will sich Optionen offenhalten, nichts falsch machen. Ich verstehe das. Echten und tiefen Respekt habe ich davor. Er macht eben nicht alles mit, springt nicht auf jeden Zug auf, fährt nicht auf jedem Trittbrett mit. Gleichzeitig möchte er aber auch nicht warten, bis alle Chancen verstrichen, alle Züge abgefahren sind, alles vorbei ist. Es ist nicht leicht für Biggy. Ich ziehe meinen Hut vor ihm. Leg dich nicht fest Biggy O'Tall, bleib deiner treu, bleib du! Einen Knicks, einen Kotau vor deiner Maxime des wohlüberlegten und ausführlich abgewägten Handelns. B. – wie ich ihn als Freund nennen darf – blickt Slim Jim the Rangy hinterher. Und jetzt – man muss dabei gewesen sein, um die Größe dieses Moments zu begreifen – erwacht eine Sehnsucht in ihm, für einen Moment erglimmt ein ganz kleiner zarter Funke Entschlussfreude. Und dann passiert es, ich bin dabei, ich lebe diesen Augenblick mit ihm. Biggy O'Tall Duke of Sesquipedalian macht einen Schritt, er folgt Slim Jim the Rangy. Nur einen Schritt, einen, diesen aber bestimmt und sicher, einen nur, aber diesen einen, den geht er voller Stolz, er entscheidet, er ist entschlossen, er ändert seine Position. Shorty McFat glotzt hinterdrein ohne

Regung, ohne auch nur eine winzige Ahnung von der Bedeutung dieses Ereignisses. Ich hingegen möchte aufstehen und applaudieren – kein Johlen oder Pfeifen, nein, einfach still dastehen und laut und kräftig anerkennend klatschen, dazu meiner Bewunderung in einem leichten ernsten Nicken Ausdruck geben. Da kommt Slim Jim wieder. Hat er was vergessen? Was marschierst du da rum? Er ist auf Zack, das muss man ihm lassen. Biggy O'Tall weiß noch nicht, was er davon halten soll und Shorty McFat hat's noch gar nicht mitbekommen – klar. Was gibt's denn noch, Jim? Will er wohl nicht sagen. Sein Geheimnis, sein Wettbewerbsvorteil. Sucht er seine Aktentasche oder was? Ja, ich habe dich ja gesehen, du Sportskanone. Du bist fit, ich hab's mitbekommen. Biggy, 'was los? Willst du mitgehen, schon entschieden? Nicht, dass du was verpasst! Aber nein! Nicht, dass du noch was falsch machst! Shorty, bald wird dir Efeu um den Fuß wachsen. Musst du auch nicht kapieren. Du stehst da ganz prima. Jim rennt, Biggy zögert, Shorty träumt. Ich beginne, dieses Anblicks allmählich ein klein

wenig überdrüssig zu werden. Ach! Biggy bewegt sich ein Stückchen. Glückwunsch zu deinem wohldosierten Tatendrang, den Schaffenslust ich eher nicht nennen möchte. Naja B., so bist du eben. Slim Jim, du kannst dich mal entspannen, B. holt dich sowieso nicht ein. Jetzt komm mal etwas runter, du Alphamännchen, streckst du dein Koks mit Speed und Koffein, oder wie? Shorty, du kannst weiterschlafen by the way. Leute, ich kenne eure Nummer langsam, geht noch irgendetwas anderes? Ist das echt alles? Sprinten, Tippeln, Rumstehen? Jetzt verspüre ich hier langsam mal Durst nach Aktivität, jetzt treffe ich hier mal eine Entscheidung. Ich springe auf und gehe zum Tresen vor. »Wenn sie irgendeine Zeitung, ein Fenster oder wenigstens ein beschissenes Bild in Ihrem Scheiß-Wartezimmer hätten, müsste ich nicht immer nur auf diese bekackte Uhr glotzen!«, schnauze ich die Sprechstundenhilfe an und gehe.

-
- ✗ **Rolli Bohnes** (geboren 1979 in Berlin) lebt als freischaffender Musiker und Komponist in Regensburg. Die Auseinandersetzung mit Sprache findet er fordernd, fördernd und Quelle, schließlich sind alle seine Ausdrucksmittel Mutter Sprache.



AUS DEM INKAS-INSTITUT

Coaching und Lektorat

Sie möchten literarisches Schreiben lernen? Oder ein Buch veröffentlichen?

Sie sind in einer Schreibblockade?

Wir helfen Ihnen dabei, Berge zu überwinden: telefonisch oder per Skype:

INKAS-INstitut für KreAtives Schreiben in Bingen am Rhein.

Einfach eine E-Mail mit Ihrer Frage an: info@inkas-institut.de

Herzliche Grüße von Rüdiger Heins, Bingen am Rhein.

www.inkas-institut.de.



✖ Isabell Gawron

INTA-Meditationswochenende

Deine eigene Mitte finden, aus Deiner eigenen Mitte leben

INTA-Meditation und Qigong

Meditation und Qigong sind Wege, zu uns selbst zu kommen, die innere Landschaft unseres Lebens wahrzunehmen und tiefer kennenzulernen – in der Stille, in der Bewegung, im Gespräch.

Wir werden uns in der Bewegung erleben, dabei unseren inneren Impulsen folgen und in der Bewegung Veränderungen zulassen.

So wächst in mir das Vertrauen in neue Erfahrungen. Ich öffne mich dem Leben, das sich mir zeigt, und spüre, was die Erfahrungen in mir anklingen lassen und in mir bewegen.

Ich lerne diese inneren Bewegungen auf meine Weise auszudrücken und finde so zum Ausdruck meiner selbst.

Indem ich meine Erfahrungen mit anderen teile, wird die Landschaft meines Lebens reicher, und ich wachse in ein neues Stück Leben hinein.

Die **INTA-Meditation** ist ein in jahrtausendealter Tradition gewachsener Weg, mich selbst zu finden in einem geschützten Raum der vertrauensvollen Begegnung mit anderen Menschen. In der achtsamen Begegnung mit Dir finde ich auch zu mir. So ist INTA ein Weg zu Selbstvertrauen und und lebendigen Beziehungen.

Meditationswochenende mit Qigong

im Haus St. Benedikt, Kloster St. Lioba in Freiburg

Termin: 10.-12. Juni 2022, Fr 18 - So 14 Uhr

Leitung: Helga Sprenger, Inge Märtens, Qigong
www.ingemaertens.de

Teilnahmegebühr: Euro 195,- zzgl. VP Euro 144,- im EZ, Du/WC

Vorerfahrungen mit Qigong sind nicht erforderlich.

Infos und Anmeldung: www.INTA-Meditation.de / Tel. +49(0)761-21 70 555

E-Mail: HelgaSprenger@INTA-Meditation.de



eXperimenta-Druckausgabe



Hochwertige Druckausgaben der **eXperimenta** für 12 € zzgl. 3€ Porto können hier bestellt werden: abo@experimenta.de
Bitte die Postanschrift bei der Bestellung hinzufügen.

In unserem Archiv auf der Website www.experimenta.de finden Sie auch Jahrgänge ab 2010.

Abonnement der Druckausgabe der eXperimenta

Als Dankeschön für ein **eXperimenta**-Abonnement der Druckausgabe erhalten Sie eine handsignierte Skizze von Sandra Eisenbarth, die im November mit ihrem "Tanz auf dem Vulkan" in der eXperimenta vertreten war.

Ein Jahresabo kostet 120 €. Für die Schweiz und Österreich beträgt die Jahresgebühr 150 €.

Wir freuen uns darauf, Sie im Kreis der Abonnenten und Abonenntinnen begrüßen zu dürfen.







✱ Günter Zint, *Betrunken auf dem Kiez*

Impressum

eXperimenta

Magazin für Literatur, Kunst und Gesellschaft

www.experimenta.de

Herausgegeben vom INKAS – INstitut für KreAtives Schreiben
im Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.,
Dr.-Sieglitz-Straße 49, 55411 Bingen

Herausgeber:
Prof. Dr. Mario Andreotti und Rüdiger Heins

Redaktion:
Dr. Anita Berendsen (Prosa),
Kevin Coordes (Prosa, Social Media und Werbung),
Philip J. Dingeldey (Prosa),
Katharina Dobrick (Social Media),
Jens-Philipp Gründler (Kunst und Kultur, Prosa und
Sound Voices),
Rüdiger Heins,
Prof. Dr. Dr. Dr. Klaus Kayser (Lyrik und Prosa),
Erich Pfefferlen (Endkorrektur),
Franziska Range (Bildredaktion, Lyrik, Prosa),
Barbara Rossi (Lyrik und Social Media),
Dr. Annette Rümmele (Prosa und Kunst),
Barbara Schleth (WortArt, Kultur und Schule, Social Media),
Barbara Wollstein (Filmkolumne)

Korrespondenten:
Prof. Dr. Mario Andreotti (St. Gallen, CH),
Isobel Markus (Berlin),
Xu Pei (Köln),
Christian Sünderwald (Chemnitz)

Layout und Gestaltung: Franziska Range
Webmaster: Christoph Spanier

Künstlerische Beratung: Rüdiger Heins

Druck: BookPress

Redaktionsanschrift:
eXperimenta
Dr.-Sieglitz-Straße 49
55411 Bingen

Einsendungen erwünscht!
Literarische Beiträge bitte mit Bild und Kurzvita an:
redaktion@experimenta.de

Für eingesandte Beiträge übernehmen wir keine Haftung.
Die Rechte der namentlich gekennzeichneten Beiträge liegen
bei den Autoren und Autorinnen. Alle sonstigen Rechte beim
INKAS-INstitut für KreAtives Schreiben mit Sitz in Bad
Kreuznach und beim Netzwerk für alternative Medien- und
Kulturarbeit e. V.

Für die Inhalte und die künstlerische Aussage der Texte,
Fotografien und Illustrationen sind die Urheber und
Urheberinnen selbst verantwortlich. Sollte gegen geltendes
Urheberrecht verstoßen worden sein, bitten wir um sofortige
Benachrichtigung.
© ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.

Auflage: 22.000
ISSN: 1865-5661
URN: urn:nbn:de:0131-eXperimenta-2022-048
Bilder: Privatbilder wurden von den Autoren und Autorinnen
selbst zur Verfügung gestellt.
Titelbild: Joe Schöner, Günter Zint





■ Joe Schönauer,
>>SOCIAL BEAT<<_____event clubconcert im S35, Ludwigsburg, 01.Juli 1994
YussuFM perform Ming + sibpath-records

eXperimenta

Online- und Radio-Magazin für Literatur und Kunst

INKAS – Institut für Kreatives Schreiben

www.inkas-institut.de